

■ Vorwort

Ausgehend von durchschnittlich 35 Dienstjahren eines verbeamteten Lehrers¹, dürfte ein Deutschlehrer bei zwei bis drei Deutschklassen pro Schuljahr (mir sind Kollegen bekannt, die sogar vier Deutschklassen im Schuljahr unterrichten) im Laufe seiner Dienstzeit etwa 87 Klassen im Fach Deutsch unterrichtet haben. Bei etwa vier Klassenarbeiten im Schuljahr und Klassengrößen von „nur“ 25 Schülern (über 30 Schüler sind keine Seltenheit), hat er summa summarum also um die 8 700 Aufsätze aus Klassenarbeiten korrigiert. Zählt man nun noch die nicht bewerteten, aber korrigierten und mit Schlussbemerkungen versehenen Übungsaufsätze hinzu, kommt man – falls man die häufig geforderte Zahl von zwei zu korrigierenden Übungsaufsätzen pro Klassenarbeit einhält – auf 25 100 Aufsätze. Diese Zahlenspielerei ließe sich noch erweitern: Bei durchschnittlich drei DIN-A4-Seiten pro Aufsatz (in der Unterstufe sind es meist nur knapp zwei Seiten, in der Oberstufe dafür meist vier oder fünf, in allerdings selteneren Fällen manchmal sogar bis zu zwölf Seiten), hätte der Deutschlehrer in seinem beruflichen Leben 75 000 DIN-A4-Seiten korrigiert. Dies entspricht mindestens 30 000 gedruckten Seiten, also etwa einer Zahl von 100 Büchern. Mit diesen 75 000 handschriftlichen Seiten könnte man eine Fläche von 4 500 qm, das ist fast ein Fußballfeld, komplett abdecken. Übereinandergestapelt ergäben die korrigierten Seiten (nicht etwa die Schulhefte!) einen Turm von ca. acht Metern Höhe, das entspricht der Höhe eines größeren Mehrfamilienwohnhauses. Bei einer veranschlagten durchschnittlichen Korrekturzeit von „nur“ 30 Minuten pro Aufsatz (bei Klassenarbeiten in der Sekundarstufe II benötige ich mehr als 60 Minuten pro Schüleraufsatz) kann man errechnen, dass ein Deutschlehrer 12 550 Stunden seines Lebens mit Korrekturen verbringt. Das heißt, er müsste, wollte und könnte er sein Korrekturpensum an einem Stück erledigen, 520 Tage oder fast zwei Jahre seines Lebens Tag und Nacht ununterbrochen am Schreibtisch sitzen und Fehler in Aufsätzen anstreichen. Dass die Deutschlehrer auch noch ein zweites oder manchmal sogar drittes Fach haben, in denen sie auch korrigieren müssen, ist hier noch gar nicht berücksichtigt.

Genug mit der Zahlenspielerei! Die Korrekturbelastung von Deutschlehrern ist enorm, daran hätte auch ohne diese beeindruckenden Zahlen kaum jemand Zweifel. Die Forderung von Entlastungsstunden für die Mehrarbeit beim Korrigieren stößt in den allermeisten Fällen in den Kollegen auf Widerstand. Schließlich gibt es auch die Lehrer, die in naturwissenschaftlichen Fächern unterrichten und Versuche aufbauen oder ihre Sammlungen ordnen müssen, und die Korrekturbelastung der Fremdsprachenlehrer wird oft unterschätzt. Nebenbei bemerkt: Die Kombination von Deutsch mit einer Fremdsprache ist die häufigste Fächerkombination an deutschen Gymnasien. Befindet sich der Deutschlehrer, der ja eigentlich eine naturgegebene Lust auf das Lesen von Literatur hat (und hierzu sogar verpflichtet ist, um auf dem Laufenden zu bleiben), aber wegen der endlosen Korrekturen aus Zeitmangel zu wenig seiner Muße nachgehen kann, also in einem Dilemma? Um es vorweg zu sagen: Es gibt keine Auswege. Aber es gibt einige Erleichterungen, die sein Los wenigstens ein klein wenig erträglicher machen können. Davon soll auf den nächsten Seiten die Rede sein.

■ Problematik der Aufsatzkorrektur

Ihre Arbeit als Deutschlehrer beschränkt sich nicht auf die Lehrtätigkeit in Ihren Klassen und auf die Vorbereitung Ihres Unterrichts, sondern besteht – wie das Zahlenspiel im Vorwort anschaulich beweist – zu einem erheblichen Teil aus der Korrektur von Aufsätzen am heimischen Schreibtisch. Sie sind also nicht nur Experte in Ihrem Fach und Lehrer, sondern auch Beurteiler und Bewerter. In der fachdidaktischen und pädagogischen Ausbildung an der Universität und im Seminar haben Sie aber gerade dazu kaum hilfreiche Strategien erlernt, geschweige denn die nötigen Kompetenzen erworben, obwohl Sie verpflichtet sind, die Schreibleistungen Ihrer Schüler vergleichend einzustufen und damit letztendlich eine selektive Aufgabe haben, die weitreichende Folgen haben kann. Sie haben eine große Verantwortung, denn Sie entscheiden eventuell über

¹ Aufgrund der besseren Lesbarkeit ist in diesem Buch mit Lehrer auch immer die Lehrerin gemeint.

■ Vorteile von Korrektur- und Bewertungsbögen

In dem vorliegenden Buch werden Checklisten für Schüler, ferner Angabenblätter (teilweise mit Bild- und Textmaterial) für Klassenarbeiten sowie die dazu passenden Korrektur- und Bewertungsbögen für Lehrer zu den in allen Bundesländern gängigen Aufsatzformen der Jahrgangsstufen 11 bis 13 als Kopiervorlagen zusammengestellt. Zu jeder Aufsatzform gibt es neben einer Checkliste einen allgemeiner gehaltenen Korrektur- und Bewertungsbogen, der für von den Lehrern individuell gestaltete Themen geeignet ist, sowie zwei bis drei spezielle Korrektur- und Bewertungsbögen, die jeweils auf ganz bestimmte, in Form von Angaben- und Textblättern mitgelieferte Aufgabenstellungen abgestimmt sind.

Die Korrektur- und Bewertungsbögen dieses Buches erleichtern eine objektive Beurteilung von Aufsätzen, da sie die oben genannten subjektiven Einflussfaktoren auf die Benotung in den Hintergrund drängen. Die Aufmerksamkeit der beurteilenden Lehrer wird durch die Korrektur- und Bewertungsbögen einzig und allein auf die geschriebenen Aufsätze gerichtet. Sie vermeiden, dass für die Note irrelevante Kriterien wie Sauberkeit, Schriftbild, Erwartungshaltung (Vornoten) oder Geschlecht, aber auch die momentane Befindlichkeit des Korrigierenden die Bewertung beeinflussen. „Sie (Kriterienkataloge; der Verf.) bauen Fehleinstellungen und Vorurteile auf Seiten des Bewerbers ab und liefern zugleich ein besseres Argumentationsfeld für die Beurteilung. Überdies werden die Schüler in die Lage versetzt, ihrerseits das Lehrerurteil mit den angewandten Kriterien zu vergleichen.“⁵

Werden die in diesem Buch zusammengestellten Korrektur- und Bewertungsbögen auch von anderen Deutschlehrern einer Schule eingesetzt, führen sie zu einer Vereinheitlichung der Kriterien bei der Beurteilung von bestimmten Aufsatzarten durch verschiedene Lehrer und zu unterschiedlichen Zeiten und damit zu einer gerechteren Bewertung.

Die Korrekturbögen dieses Buches sollen zwar den Beurteilenden bei der Leistungsmessung, also der Zensurengebung unterstützen, dienen daneben aber den Schreibern der Aufsätze auch als Lernhilfe, als exaktes Feedback über ihre erreichten und nicht erreichten Lerninhalte und damit als Motivation zur Beibehaltung oder Verbesserung ihrer Leistungen und gegebenenfalls als Erweiterung ihrer Kenntnisse. Die Korrekturbögen stellen eine Musterlösung für die Schüler dar, die ihnen entnehmen können, was sie beim nächsten Mal besser machen können und welche Lücken sie noch schließen müssen.

Die in diesem Buch zur Verfügung gestellten Korrektur- und Beurteilungsbögen sind – wie bereits erwähnt – ein wertvolles Instrument zur Leistungseinschätzung. Die Bewertungskriterien der Raster greifen ausschließlich solche Kriterien auf, die beobachtbar und bewertbar sind, und erfassen detailliert die Stärken und Schwächen der Aufsätze der Schüler anstatt lediglich wenig aussagekräftige und hilfreiche Globalurteile der Art „inhaltlich dürftig“ zu geben. Sie erlauben es, die erbrachten Schülerleistungen zu vergleichen und entsprechend ihrer Güte zu benoten.

Die Korrekturbögen, in denen die erwarteten Schülerleistungen übersichtlich aufgelistet und sogar gewichtet werden, erleichtern dem Lehrer eine möglichst zuverlässige und gerechte Notenfindung. Sie halten insbesondere die inhaltlichen Stärken und Schwächen der Aufsätze objektiv fest und mit ihrer Hilfe werden die erwähnten irrelevanten Einflussfaktoren auf die Notengebung ausgeklammert. Ich rate aber davon ab, einzig und allein die Korrekturbögen zur Notenfindung heranzuziehen und sie als Messinstrumente zu betrachten. Die bloße Zählung und Gewichtung von in einem Aufsatz aufzufindenden Aspekten in Form eines Kriterienkatalogs kann als Hilfe zur Notenfindung dienen, mit ihrer Hilfe könnte sogar eine Rangfolge der zu beurteilenden Aufsätze erstellt werden, sie darf aber letztendlich nicht das alleinige Kriterium für die Benotung bilden und ist nicht für eine starre Bewertung von Teilaspekten der jeweiligen Schreibprodukte gedacht. Da Aufsätzen im Wesentlichen komplexe gedankliche und sprachliche Leistungen zugrunde liegen, muss letztlich die „Ganzheit“ der gestalterischen Schülerleistung und nicht die punktuelle und additive Auflistung von Einzelaspekten – und schon gar nicht deren

■ Tipps zur Erleichterung der Aufsatzkorrektur und zum Umgang mit den Korrekturbögen dieses Buches

1. Die Aufsatzkorrektur beginnt im Grunde genommen schon im Unterricht. Nehmen Sie sich Zeit, die Richtlinien und Regeln der jeweiligen Aufsatzform mit der Klasse ausführlich und verständlich zu behandeln. Hier können Ihnen und Ihren Schülern die Checklisten zu jeder Aufsatzform in diesem Buch helfen. Geben Sie verständliche, präzise und eindeutige Zielvorgaben, aus denen hervorgeht, was genau von der jeweiligen Schreibform erwartet wird. Denn je besser die Schüler Ihren Erwartungen und Vorgaben entsprechen, desto weniger werden Sie in ihren Aufsätzen verbessern müssen.
2. Auch eine geschickte Themenstellung kann Ihnen die spätere Korrektur erleichtern. Überfordern Sie Ihre Schüler nicht durch Arbeitsaufträge, die zu umfassend sind, oder durch Texte, die zu schwierig oder zu lang sind. Erfahrungsgemäß wird sich an den Noten nichts ändern, wenn Sie auf den einen oder anderen Arbeitsauftrag verzichten, einen kürzeren literarischen Text wählen oder einen Sachtext selbstständig kürzen. Bei Aufsatzarten, in denen Begründungen verlangt werden (Begründete Stellungnahme, Erörterung), können Sie auch durch die Arbeitsanweisung die Zahl der erwarteten Argumente begrenzen. Machen Sie sich klar, dass Zeitknappheit während der Klassenarbeit zu einer vermehrten Zahl sprachlicher Fehler und inhaltlicher Lücken oder Schwächen und damit zu einem erhöhten Korrekturaufwand führt. Berücksichtigen Sie deshalb bei der Themenstellung und gegebenenfalls bei der Textauswahl, dass Ihre Schüler genug Zeit haben, Ihre Aufsätze vor der Reinschrift gründlich zu planen und hinterher zu überarbeiten.
3. Formulieren Sie Arbeitsaufträge und Fragestellungen bei Klassenarbeiten klar und eindeutig, sodass Ihre Schüler daraus unmissverständlich entnehmen können, was von ihnen und ihren Aufsätzen erwartet wird. Wenn aus der Aufgabenstellung die Bewertungskriterien klar hervorgehen, werden Sie später bei der Korrektur und Bewertung leichter die Qualität der Aufsätze beurteilen können. Bei Aufsatzarten zu oder mit Texten (zum Beispiel Inhaltsangaben, Textanalysen, materialgestützten Erörterungen) sollten Sie genau überlegen, welche Texte von Ihren Schülern verstanden, bearbeitet, zusammengefasst oder interpretiert werden können beziehungsweise welche Materialien bei Erörterungen wirklich hilfreich sind. Damit erreichen Sie, dass die Schüler zielgerichtet beim Schreiben der Aufsätze vorgehen und vermeiden Abweichungen von der eigentlichen Fragestellung, die bis hin zu Themaverfehlungen gehen können. Die Wahl von geeigneten Texten und die Formulierung von verständlichen, eindeutigen Fragestellungen oder Arbeitsaufträgen führt damit letztlich zu einer Erleichterung bei Ihrer späteren Korrekturarbeit.
4. Seien Sie neugierig auf das, was Ihre Schüler geschrieben haben. Sehen Sie deren Texte nicht als Belastung an, sondern als Produkte ihrer Gedanken. Diese Gedanken zu ergründen, kann auch sehr interessant und vielleicht sogar in gewissem Maße spannend sein. Auch Sie können unter Umständen noch etwas aus dem lernen, was in den Aufsätzen steht. Betrachten Sie die zu korrigierenden Arbeiten nicht als „Feinde“, die Ihnen Ihre Zeit und Energie rauben, sondern als „Freunde“, die Ihnen einen Einblick in die Gedankenwelt der Jugendlichen gestatten, Ihnen deren Leistungsstand offenbaren und möglicherweise sogar Ihren eigenen Horizont ein wenig erweitern können. Bei der Korrektur von Textanalysen habe ich persönlich zum Beispiel durch die andere Sichtweise eines Schülers schon vieles in einem Text erkannt, was mir vorher verborgen geblieben war.
5. Beginnen Sie möglichst schnell, vielleicht sogar schon am Tag, an dem die Arbeit geschrieben wurde, damit, die ersten Arbeiten zu korrigieren. Schieben Sie nichts auf die lange Bank. Je länger eine Klassenarbeit ungesehen auf Ihrem Schreibtisch liegt, desto weniger Lust werden

5.2 Allgemeiner Bewertungs- und Korrekturbogen

		☹	😊	😄
INHALT	Basissatz mit Autor, Titel, Gattung und Thematik des Textes			
	Lückenlose Zusammenfassung der wichtigen Informationen			
	Beschränkung auf das Wesentliche			
	Anführung von Gründen für bestimmte Sachverhalte			
	Herausarbeitung des Aufbaus (der Argumentationsstruktur) des Textes			
	Analyse der sprachlichen Gestaltung (Sprachebene, Satzbau, rhetorische Mittel)			
	Herausarbeitung der Intention des Verfassers			
	Erläuterung der eigenen Meinung zum Text im Schlussteil			
	Auf Erörterung hinführende und zum Lesen anregende Überleitung			
	Verzicht auf Vorwegnahme von Argumenten in der Einleitung			
	Steigernde Anordnung der Behauptungen und Begründungen			
	Nachvollziehbarkeit und Stichhaltigkeit der Behauptungen und Begründungen			
	Stützung der Begründungen durch passende und anschauliche Beispiele			
	Einbeziehung persönlicher Erfahrungen in den Beispielen			
	Erinnerung an zugehörige Begründungen nach längeren Beispielen			
	AUSDRUCK	Verbindung von Behauptungen und Begründungen durch Überleitungen		
Zusammenfassung oder Klärung des Standpunktes in einer Synthese				
Bekräftigung einer Forderung oder Ausblick auf Zukunft im Schluss				
Verzicht auf Behauptungen und Begründungen im Schluss				
Wiedergabe des Textes in eigenen Worten				
Indirekte Wiedergabe wichtiger wörtlicher Reden des Originals				
Vermeidung von Übertreibungen und Verallgemeinerungen				
FORM	Klare, treffende und sachliche Ausdrucksweise			
	Vermeidung unnötiger Wortwiederholungen			
	Passende und abwechslungsreiche Satzverbindungen			
	Korrektheit im Satzbau			
	Absatz nach Einleitung und Hauptteil			
	Korrektes Zitieren geeigneter Textstellen			
	Korrektheit in der Grammatik			
	Korrekter Modusgebrauch in der indirekten Rede			
	Korrektheit in der Rechtschreibung			
	Korrektheit in der Zeichensetzung			
	Vollständigkeit und Übersichtlichkeit des Schreibplans			

5.4 Analyse eines Sachtextes mit Erörterungsauftrag zum Thema Smartphone

Angabenblatt

Fassen Sie die von Martin Spiewak angeführten Vor- und Nachteile der Nutzung von Smartphones zusammen und erörtern Sie weitere Gründe für oder gegen dieses digitale Medium.

Martin Spiewak: Bloß nicht offline sein

- (...) Wer mit dem Smartphone aufwächst, spielt anders, lernt anders, kommuniziert anders und erinnert sich anders. Doch wie anders? Die klarste Antwort auf diese Fragen
- 5 gibt in Deutschland seit Jahren der Ulmer Psychiater Manfred Spitzer. Für ihn machen digitale Medien schlicht dick, dumm und krank.
- Weniger vereinfachend, aber genauso laut
- 10 meldete sich kürzlich die US-Jugendpsychologin Jean Twenge in einem viel beachteten Essay zu Wort. (...) Twenge verortet den historischen Kipp-Punkt im Jahr 2012. Es ist das Jahr, da mehr als die Hälfte der Amerikaner
- 15 ein Smartphone besitzt. Plötzlich treffen sich die US-Jugendlichen seltener mit ihren Freunden, sie haben später ihre erste Beziehung und weniger Sex als frühere Generationen. Zwar hat diese "iGen", wie Twenge diese
- 20 Alterskohorte nennt, Gutes zu bieten: Ihre Mitglieder pflegen ein engeres Verhältnis zu ihren Eltern, nehmen weniger Drogen und verursachen weniger Unfälle – sitzen sie doch meistens zu Hause. So gehen Zwölftklässler
- 25 in den USA heute weniger aus als noch vor wenigen Jahren die Achtklässler. Glücklicherweise scheint das die Kids aber nicht zu machen. Mehr als früher fühlen sie sich allein; die Raten von Depression und Selbstmord steigen.
- 30 Auch deutschen Eltern gleichaltriger Kinder wird das Stubenhocker-Syndrom bekannt vorkommen. Doch sind dafür wirklich Smartphones und Spielekonsolen verantwortlich? Der Nestflucht-Reflex könnte dem Nachwuchs
- 35 auch aus anderen Gründen abhandengekommen sein. Weil man sich eben gut mit den Eltern versteht, weil das Leben zu Hause schlicht komfortabler ist, weil einen
- die Schule heute stärker beansprucht und man auch als Jugendlicher mal seine Ruhe haben möchte.
- Das ist das Problem praktisch aller großen Studien zum Thema: Sie verbinden den Digitalkonsum Jugendlicher mit anderen
- 45 (besorgniserregenden) Trends wie Hyperaktivität oder Konzentrationsmängeln und behaupten, das eine komme vom anderen. Doch Indizien sind keine Belege und Zusammenhänge keine Kausalität. So zeigen sich Jugendliche, die ständig an Geräten hängen, anfälliger für Depressionen. Aber vielleicht spielen ja auch depressionsgefährdete Jugendliche einfach mehr. Tatsächlich ist es schwer zu erfassen, wie sich der
- 55 vernetzte vom nicht vernetzten Menschen unterscheidet. Zehn Jahre, das ist für die Generation Smartphone mehr als die Hälfte des bisherigen Lebens, für die seriöse Wissenschaft aber eine relativ kurze Zeitspanne.
- 60 Einige unmittelbare Folgen der Smartphonisierung hingegen zeichnen sich ab. Wenig umstritten: Das Gerät raubt Jugendlichen die Nachtruhe. (...) Dabei beeinträchtigt
- 65 nicht nur die pure Zeit am Bildschirm den Schlaf, auch die Nutzungsgewohnheiten wirken sich negativ aus. Laut einer Studie von Mannheimer Kommunikationsforschern nehmen Studenten ihr angeschaltetes Handy zu 69 Prozent mit ans Bett, weitere 16 Prozent mit ins Bett – stets in mentaler Habachtstellung, ob über Facebook oder WhatsApp eine neue Botschaft eintrifft.
- 70 Der Mensch ist ein soziales Tier, nichts interessiert ihn so sehr wie andere Menschen. Für Heranwachsende gilt das besonders.

Korrektur- und Bewertungsbogen

INHALT	Basissatz mit Autor (M. Spiewak), Titel (Bloß nicht offline sein), Gattung (Sachtext)			
	Thema: Veränderungen in der Psyche Jugendlicher durch das Smartphone			
	Zusammenfassung der wichtigen Thesen des Autors			
	Anführung von Gründen für bestimmte Sachverhalte			
	Nachteil: Kontaktarmut			
	Vorteil: engeres Verhältnis zu den Eltern			
	Vorteil: Rückgang des Drogenkonsums Jugendlicher			
	Vorteil: Rückgang von durch Jugendliche verursachten Verkehrsunfällen			
	Möglicher Grund: Zunahme der zu Hause verbrachten Zeit Jugendlicher			
	Einwand: andere Gründe (Einverständnis mit Eltern, schulische Anforderungen)			
	Nachteil: Hyperaktivität, Konzentrationsmängel			
	Nachteil: Zunahme von Depression und Selbstmorden			
	Einwand: Umkehrung von Ursache und Folge			
	Nachteil: Schlafmangel durch Bedürfnis nach dauerhafter Präsenz am Smartphone			
	Vorteil: Kommunikation mit einer großen Zahl von „Freunden“			
	Folge: Aufmerksamkeit, Bestätigung und Sicherheit			
	Einwand: Bedrohung durch ständigen Vergleich mit anderen Nutzern			
	Nachteil: Abnahme des Faktenwissens durch Informationsentnahme im Netz			
	Nachteil: Abnahme der Kreativität			
	Nachteil: Leiden der Erlebnisfähigkeit wegen Ersatzes durch digitale Erlebnisse			
	Nachteil: Rückgang des Einfühlungsvermögens in andere Personen			
	Fazit: Übermaß an Informationen, Kontakten und Ablenkung			
	Verzicht auf Vorwegnahme von Argumenten in der Einleitung			
	Steigernde Anordnung der Behauptungen und Begründungen			
	Weiterer Vorteil: Leichtes Auffinden von Informationen			
	Weiterer Vorteil: Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit durch digitale Spiele			
	Weiterer Vorteil: Erreichbarkeit von Jugendlichen in Notfällen			
	Weiterer Vorteil: Herstellen, Ansehen und Verschicken von Filmen und Fotos			
	Weiterer Nachteil: Verschlechterung der schulischen Leistungen, Bildungsverfall			
	Weiterer Nachteil: Vernachlässigung selbstständiger Gedanken			
Weiterer Nachteil: bedenkenloses Vertrauen in Informationen aus dem Internet				
Weiterer Nachteil: Zunahme von Aggression und Gewaltbereitschaft				
Weiterer Nachteil: Enthemmung durch Anonymität des Internets				
Weiterer Nachteil: Wertverlust durch Betrug, Kriminalität, Beleidigungen im Netz				
Weiterer Nachteil: Orientierungslosigkeit durch Vielfalt der digitalen Angebote				
Weiterer Nachteil: Verlust handwerklicher Fähigkeiten				



5.5 Analyse eines Kommentars mit Erörterungsauftrag zum Thema Lesen

Angabenblatt

Analysieren Sie den folgenden Kommentar von Jens Jessen und erörtern Sie anschließend, ob Maßnahmen zur Leseförderung ergriffen werden sollten.

Jens Jessen: Hurra, wir lesen noch!

Seit Jahrzehnten steigt der Umsatz des deutschen Buchhandels (mit einem kleinen Einbruch zwischen 2001 und 2004) jährlich um rund ein Prozent; 2009 erreichte die Produktion den sagenhaften Wert von 93 124 neuen Titeln. Wo also ist sie, die viel beschworene Krise des Lesens und der deutschen Buchnation? Kann es tatsächlich sein, dass wir es mit einer Verlagsbranche zu tun haben, die unerschütterlich und wie blöde über jede faktische Nachfrage hinweg produziert? Und damit niemand denke, es könne sich nur um eine Konjunktur von Bildbänden, Kochbüchern und Ratgebern handeln: Mit einem Drittel aller verkauften Bücher stellt die Belletristik das stärkste und noch immer wachsende Segment. Mit anderen Worten und allen pessimistischen Einschätzungen zum Trotz: Es muss die Menschen geben, die diese Bücher lesen und besitzen wollen – oder die zumindest zuhauf andere Menschen kennen, denen sie die Bücher zum Besitz oder zur Lektüre schenken wollen.

Aber natürlich – es gibt auch andere Zahlen, die den Grund zu der verbreiteten Niedergangsvermutung legen. Ein Viertel aller Jugendlichen und Erwachsenen liest nie, ein Viertel der Gesamtbevölkerung findet, dass Lesen sie zu sehr anstrengt. Sechs Prozent der erwachsenen Bevölkerung rechnen zu den funktionellen Analphabeten, also zu den Menschen, die lesen und schreiben gelernt, aber tatsächlich damit große Schwierigkeiten haben. Auch die Zahl der jährlich – von wem auch immer – gelesenen Bücher und die Zahl der im Durchschnittshaushalt vorhandenen Bücher sinken. Und wenn man ein wenig weiter in die Kapillaren des Leseverhaltens vordringen will: Manche Zahlen sprechen dafür, dass auch die Buchleser nur noch in Häppchen oder mehrere Bücher nebeneinander oder sogar bei Nichtgefallen niemals zu Ende

lesen. Groß ist auch die Zahl der Schufte, die von Büchern einseitig Spannung und Unterhaltung fordern.

Aber was ist damit gesagt? Dass zu dem Nichtleser nun auch noch der mäklerische, schlecht disziplinierte und vergnügungssüchtige Leser tritt? Tatsächlich lassen sich die Statistiken auch anders lesen: Dem Viertel der Nichtleser steht ein ebenso unerschütterliches Viertel von Viellesern gegenüber. Ein Viertel betrachtet Bücher als gute Freunde, liest ein- oder mehrmals pro Woche in ihnen, ein Fünftel sogar täglich. Ein knappes Zehntel liest zwanzig bis fünfzig Bücher im Jahr. Nimmt man Zeitungen und Zeitschriften hinzu, kommt man auf einen Anteil der Vielleser an der Bevölkerung von über einem Drittel (...).

Das sollte doch ermutigend sein. Ein solider Sockel von Viellesern steht einem, zugegebenermaßen ebenso soliden Sockel von Nichtlesern gegenüber. Kann man mehr überhaupt erwarten? War es jemals anders? Der Pessimismus kann Nahrung nur finden, wenn er erwartet, dass mit der steigenden Zahl von höheren Bildungsabschlüssen, von Abitur und Hochschuldiplomen, auch die Zahl der Leser zunehmen müsse. Das tut sie freilich nicht. Die Lektüreneigung bleibt, bei Deutschen ebenso wie bei Migranten, unverrückbar geknüpft an das Bildungsniveau des Elternhauses. Jugendliche, auch wenn sie eine höhere Berufsqualifikation erwerben als ihre Eltern, verändern augenscheinlich das ererbte Leseverhalten nicht.

Indes haben alle Statistiken einen Fehler: Sie berücksichtigen nur das Freizeitverhalten. Was aber ist mit der beruflich erforderlichen Lektüre? Ist nicht anzunehmen, dass gerade aufstrebende Schichten vornehmlich lesen, um in ihrem Beruf voranzukommen? Und ist

Korrektur- und Bewertungsbogen

INHALT	Basissatz: Autor (Jens Jessen), Titel (Hurra, wir lesen noch!), Gattung (Kommentar)			
	Thema: Leseverhalten im digitalen Zeitalter			
	Lückenlose Zusammenfassung der wichtigen Informationen			
	Beschränkung auf das Wesentliche			
	Anführung von Gründen für bestimmte Sachverhalte			
	Herausarbeitung des Aufbaus (der Argumentationsstruktur) des Textes			
	Zweifel an angeblich rückläufiger Leselust angesichts steigender Umsätze im Buchhandel			
	Hohe Zahl an Nichtlesern und sinkende Zahl von Büchern pro Haushalt			
	Erweiterung: nicht zu Ende gelesene Bücher oder reine Unterhaltungsliteratur			
	These: hohe Zahl an Menschen, die viele Bücher und Presseerzeugnisse lesen			
	Fazit: etwa gleich große Zahl der Viel- und Nichtleser			
	Große Bedeutung des Bildungsniveaus im Elternhaus für das Leseverhalten			
	Geringere Bedeutung der beruflichen Qualifikation für das Leseverhalten			
	Fehlende Berücksichtigung des beruflich bedingten Lesens in Statistiken			
	Internet als Medium, in dem viel gelesen und geschrieben wird			
	Bedeutung der Kommunikationsmittel im Netz (Facebook, Twitter, E-Mail, SMS)			
	Folge: vermutete Zunahme der Lese- und Schreibkultur in der Bevölkerung			
	Folge: Zahlen für Druckmedien lassen keine Rückschlüsse auf Lesekompetenz zu			
	Klage über Gefahr des Verderbens der Jugend durch digitale Medien			
	Widerlegung: fehlende Qualitätsgarantie auch in Druckmedien			
	Fazit: Kritik an der Pauschalisierung des Niedergangs des Lesens			
	Ausblick auf anderes Problem: Verfall der Bildung			
	Einbau von Statistiken als Belege für Behauptungen und Begründungen			
	Zahlreiche, z. T. rhetorische Fragen zur Einbeziehung der Leser			
	Zahlreiche Aufzählungen zur Verdeutlichung			
	Zahlreiche Parenthesen zur genaueren Wiedergabe von Fakten und Meinungen			
	Metapher („Kapillaren des Leseverhaltens“): Komplexität der Thematik			
	Ironische Hyperbel („Schufte“): Kritik an Verurteilung von Unterhaltungsliteratur			
	Antithese (Nichtleser – Vielleser): Verdeutlichung der Fragwürdigkeit von Statistiken			
	Personifikation (Bücher „als gute Freunde“): Vorzüge des Lesens			
	Metapher („Sockel“): Veranschaulichung von Zahlen			
	Personifikation („Pessimismus kann Nahrung nur finden“): Veranschaulichung			
Antithese (Lesen in der Freizeit und im Beruf): Fragwürdigkeit von Statistiken				
Hyperbel („überbordenden Fülle“): Verdeutlichung der Informationsfülle im Netz				
Metapher („Transmissionsriemen“): Bedeutung des Internets für Leseverhalten				
Einprägsame Alliterationen („schlagend und schlicht“, „Schmutz und Schund“)				
Redewendung („Hand aufs Herz“): Eingeständnis fehlender				

